

Login / Anmeldung

Name:

Passwort:

Automatisch anmelden.
(Passwort speichern)

[Kostenlos registrieren](#) | [Passwort vergessen](#) | [Hilfe](#)

544 Personen online

Webcam



Beobachten Sie das Geschehen auf dem Dürener Marktplatz [[Webcam](#)]

RurWeb > News > Gesundheitswesen > Meldung

[Artikel empfehlen](#)

24.06.2011 12:48 Uhr

Pressemitteilung

Chefarzt der Gynäkologie im St. Elisabeth-Krankenhaus behandelt Blasenschwäche - Individuelle Therapie schützt vor schwerwiegenden Folgen [\[zurück\]](#)

Blasenschwäche ist behandelbar und es gilt, weitreichende gesundheitliche Folgen zu verhindern. Die Betroffenen über alle Therapiemöglichkeiten aufzuklären, das ist das Ziel der aktuell stattfindenden Welt-Kontinenz-Woche. Der Experte des St. Elisabeth-Krankenhauses in Jülich, Dr. Tamás Pinter, Chefarzt der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe appelliert: "Inkontinenz kann fast immer geheilt werden. Sprechen Sie mit Ihrem Arzt - suchen Sie Experten auf."

Der Appell ergeht nicht grundlos: Noch immer behalten viele Betroffene ihr Problem für sich, weil sie sich schämen und alleine fühlen. Depressionen können die Folge sein, Schwindel und daraus resultierende Stürze führen zu weiteren gesundheitlichen Einschränkungen. Angehörige fühlen sich durch eine starke Blasenschwäche mit der Betreuung überfordert - die Einweisung in ein Heim ist die Folge. Dabei ist Inkontinenz eine Volkskrankheit, und die Wahrscheinlichkeit, dass sich im Bekanntenkreis der Betroffenen weitere Leidensgenossinnen verbergen, ist hoch.

In Deutschland leiden zwischen fünf und acht Millionen Frauen an Blasenschwäche. Das ist allerdings weder ein Geschlechts- noch ein Altersproblem, wenngleich Männer seltener betroffen sind. Bei den Frauen leiden auch 27 Prozent der Frauen zwischen 25 und 29 Jahren an einer so genannten Belastungs- oder Stressinkontinenz. Die Blase schließt nicht mehr richtig, und wenn der Druck beim Niesen, Husten oder Lachen plötzlich ansteigt, verlieren die Frauen unfreiwillig Urin.

Die Deutsche Kontinenz Gesellschaft (www.kontinenz-gesellschaft.de) beteiligt sich mit vielen Informationsveranstaltungen, Plakatwänden und Fortbildungen für Ärzte und Patienten an der Welt-Kontinenz-Woche. Auch der Spezialist des St. Elisabeth-Krankenhauses engagiert sich für Aufklärung. Inkontinenz soll als weitverbreitetes, quasi alltägliches Problem wahrgenommen werden. Wie Dr. Tamás Pinter, Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, ausführt, ist es wichtig, zum Arzt zu gehen, "weil alle Formen der Inkontinenz einfach zu diagnostizieren, gut zu behandeln und in den meisten Fällen sogar vollkommen zu heilen sind." In diesem Zusammenhang findet am 21.7.2011 um 19.00 Uhr in der Zitadelle Jülich eine Patienteninformationsveranstaltung statt.

In leichteren Stadien der Belastungsinkontinenz hilft schon ein Training der Beckenbodenmuskulatur oder eine medikamentöse Behandlung. Reicht das nicht aus, stehen operative Verfahren oder eine Unterspritzungstherapie zur Verfügung. Bei der operativen Therapie wird in den meisten Fällen die geschwächte Hamnröhre stabilisiert, indem sie durch ein Band (TVT) unterfüttert wird. Das geschieht ohne Bauchschnitt und dauert nur knapp 20 Minuten. Ebenfalls sehr erfolgreich ist das Unterspritzungsverfahren. Pinter: „Dieses Verfahren setzen wir vor allem bei Patientinnen ein, die eine größere Operation ablehnen oder die ihre Familienplanung noch nicht abgeschlossen haben.“ Dabei wird an mehreren Stellen zwischen Blasenhalshals und Schließmuskel ein Gel injiziert. Der Druck auf die Hamnröhre wird erhöht, und der Schließmuskel dichtet diese wieder zuverlässig ab.

Häufig ist die Inkontinenz kein isoliertes Problem. Für die Behandlung ist es wichtig, vorher genau abzuklären, ob zusätzliche Probleme im Beckenbodenbereich bestehen. Pinter erklärt: „Der Beckenboden vereint auf engstem Raum sehr unterschiedliche Organsysteme: Knöchernen Strukturen, Muskeln, Bänder und Sehnen, Nerven und Blutgefäße, der Enddarm, das Genitale und den Blasenaustritt. Durch das komplexe Zusammenspiel wirken sich Störungen eines Organs häufig auf die übrigen Strukturen aus.“ Ein häufiger Zusammenhang besteht zwischen einer Belastungsinkontinenz und einer Gebärmutter-senkung. In solchen Fällen sollte zunächst die Senkung behandelt werden. Früher war dazu eine aufwendige Operation nötig, die häufig mit Rückfällen verbunden war. Heutzutage werden in einem minimal-invasiven Eingriff die abgesackten Organe durch Netzimplantate abgestützt. Schon nach wenigen Wochen ist im Alltag von dem Eingriff nichts mehr zu merken. Ein großer Vorteil ist auch, dass ein erfüllendes Sexualleben anschließend möglich ist, da die Anatomie geschont wird. Dieses Verfahren wird auch von Dr. Pinter im St. Elisabeth-Krankenhaus angewendet.

Zur optimalen Behandlung ist die fachübergreifende Zusammenarbeit sehr wichtig, wie sie im St. Elisabeth-Krankenhaus die Regel ist. Unterschiedliche Fachärzte und Physiotherapeuten besprechen dort jeden einzelnen Fall. Vor allem die exakte Diagnose ist entscheidend, erklärt Pinter. "Wie immer aber die Diagnose ausfällt: Alle Inkontinenzformen sind behandelbar." Der Inkontinenzexperte bedauert, dass Inkontinenz in unserer aufgeklärten Welt weiterhin ein Tabuthema ist und wünscht sich, "dass die Welt-Kontinenz-Woche die Bevölkerung für dieses Thema sensibilisiert und den Betroffenen Mut macht, offener mit ihrem Leiden umzugehen. Nur so können wir verhindern, dass gravierende Folgeerkrankungen ausbleiben."

Autor/Verantwortlicher:

Kaya Erdem
Caritas Trägergesellschaft West gGmbH
Holzstraße 1
52349 Düren
E-Mail: kerdem@ct-west.de



Foto (© K. Erdem): Chefarzt Dr. Tamás Pinter zeigt Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten der Harninkontinenz auf